

# Allianz-Gebetswoche 2109

## Hoffnig für d'Schwiiz

Gernot Rettig - 13.01.2019

Im Jahr 2000 waren wir als Jugendgruppe meiner damaligen Stuttgarter Gemeinde zum Missionseinsatz nach Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, gefahren.

Meine Frau Jenny und unser jüngster Sohn, Samuel, waren auch dabei, Samuel war gerade einmal vier Monate alt. Deshalb war Jenny mit dem Flugzeug hinterher gereist, um ebenfalls dabei sein zu können.

Neben ein paar evangelistischen Einsätzen in Gemeinden verbrachten wir hauptsächlich Zeit mit Strassenkindern, also Kindern, die tatsächlich auf der Strasse lebten – und davon gab es einige.

An einem Nachmittag waren wir in einem Park und hatten einfache Spiele organisiert, als zwei Frauen mit sehr kleinen Kindern zu uns kamen und Kontakt zu uns suchten. Es stellte sich heraus, dass sie über Nacht mit dem Zug aus Donezk gekommen waren.

Die eine Frau hatte vier sehr kleine Kinder, drei konnten schon laufen, das vierte Kind trug sie auf dem Arm. Dazu hatte sie einige grosse Plastiktaschen dabei, in denen sie ihr ganzes persönliches Hab und Gut herumtrug.

Die Geschichte von dieser Frau liess uns an dem Nachmittag nicht mehr los. Sie erzählte uns ausführlich von ihrer schwierigen Situation, die unser Herz tief berührte und bewegte. Am Ende haben wir dieser Frau unseren Kinderwagen geschenkt. Die Bilder ihrer Freude sind mir noch heute präsent. Sofort hatte sie ihre zwei jüngsten Kinder hineingesetzt und ihre Taschen darunter verstaut und nicht aufgehört, sich bei uns zu bedanken.

Wenn unser Herz tiefgreifend berührt wird, dann machen wir uns wenig Gedanken über mögliche Konsequenzen, über Kosten oder über den Aufwand, den wir auf uns nehmen.

Wenn unser Herz berührt wird, dann wollen wir helfen, anpacken und die Dinge verändern.

In der diesjährigen Allianz-Gebetswoche geht es um einen Mann, dessen Herz tief berührt wurde und dessen Betroffenheit ihn in Bewegung setzte.

Er wurde zu einem Hoffnungsträger für viele Menschen in Jerusalem.

Es geht um Nehemia, eine Person aus dem Alten Testament, der sich um den Aufbau der Stadtmauer von Jerusalem kümmerte, die zuvor viele Jahrzehnte zerstört geblieben war, sodass die Bewohner Jerusalems und vor allem auch der Tempel gegenüber Angriffen von Feinden schutzlos war.

Nehemia war Mundschenk am Hofe des Königs Artaxerxes von Persien und hielt sich in der königlichen Residenz Susa auf. Susa liegt ca. 1'600 km von Jerusalem entfernt, im heutigen Iran.

Natürlich interessierte sich Nehemia für seine Heimat und als eines Tages eine Gruppe Reisender aus Jerusalem gekommen war, da fragte er sie, wie es um Jerusalem steht:

**Neh 1,3-4 Und sie sprachen zu mir: Die übrig geblieben sind von der Gefangenschaft, sind dort in der Provinz in grossem Unglück und Schmach; die Mauern Jerusalems sind zerbrochen und seine Tore mit Feuer verbrannt. Als ich aber diese Worte hörte, setzte ich mich nieder und weinte und trug Leid tagelang und fastete und betete vor dem Gott des Himmels.**

Dieser Bericht über seine Heimat, den Nehemia dort zu hören bekommt, trifft sein Herz!

Wahrscheinlich war das nicht der erste Bericht, den Nehemia gehört hatte. In Gedanken war Nehemia sicherlich oft in Jerusalem und wartete gespannt auf die neuesten Informationen aus seiner Heimat.

Das kann ich gut nachvollziehen, es entbehrt ja nicht einer gewissen Komik, dass ich als Deutscher heute die Predigt zum Thema „Hoffnig für d'Schwiiz“ halten darf. (Das hat übrigens keine grössere Bedeutung, sondern hängt einfach damit zusammen, dass wir Pastorin und Pastoren uns bei der Predigt abwechseln und diesmal ich an der Reihe bin.)

Ursprünglich komme ich aus Stuttgart und lebte vor meiner Zeit in der Schweiz für elf Jahre in Rostock an der Ostsee, ca. 800 km von Stuttgart entfernt.

Klar interessierten mich die regionalen Nachrichten aus Stuttgart und natürlich hatte ich regelmässig Kontakt mit Freunden aus Stuttgart.

Genauso, wie ich das Interesse an Stuttgart auch jetzt noch habe. Meine alte Heimat interessiert mich, sie beschäftigt mich, auch wenn wir uns als Familie hier in Amriswil sehr wohl fühlen.

Nehemia kann ich gut verstehen: Jedes Mal, wenn eine Reisegruppe kam, wartete Nehemia ungeduldig auf die neuesten Nachrichten aus Jerusalem. War die Mauer schon aufgebaut? Waren die Tore repariert? War der Schutz Jerusalems und seiner Einwohner wiederhergestellt?

War der Tempel, der Ort der Gegenwart Gottes, war er in sicheren Händen oder stand er in Gefahr, weil er noch immer ohne Schutz war, wieder in die Hände von Feinden zu fallen?

Nehemia bewegte das Leben in Jerusalem sehr.

Wir wissen nicht, wie Nehemia früher auf Berichte aus Jerusalem reagiert hatte, aber hier erfahren wir von einem Bericht, den Nehemia tief ins Herz trifft.

**Neh 1,4: Als ich aber diese Worte hörte, setzte ich mich nieder und weinte und trug Leid tagelang und fastete und betete vor dem Gott des Himmels.**

Dieser Bericht und Nehemias Reaktion darauf ist schliesslich die Initialzündung für Nehemia, selbst nach Jerusalem zu gehen, um die zerstörte Mauer in Rekordzeit wieder aufzubauen.

Nehemia war bereit, sich der Realität zu stellen und er liess sein Herz von der Realität bewegen.

In meiner Vorbereitung zur Predigt hatte ich mir einige Statistiken zur religiösen Lage der Schweiz angeschaut. Würde mich der Bericht ins Herz treffen? So, wie ihn Nehemia ins Herz getroffen hatte?

Um es kurz zusammenzufassen, er hat mich nicht ins Herz getroffen.

Ca. Zweidrittel der Schweizer Einwohner gehören einer christlichen Glaubensgemeinschaft an, etwa 10 % der Schweizer gehen wöchentlich in einen Gottesdienst, weitere 20 % besuchen einen Gottesdienst mindestens einmal im Monat.

Das alles sind keine Zahlen, die unser Herz unruhig machen oder uns gar in Bewegung setzen.

Ehrlich gesagt bin ich an diesem Punkt meiner Predigt sehr lange festgehangen.

**→ So schlecht geht es uns doch gar nicht, habe ich gedacht.** Verglichen mit anderen mitteleuropäischen Ländern geht es uns vielleicht sogar richtig gut. Diese Zahlen bewegten mich nicht. Dich werden sie wahrscheinlich auch nicht bewegen?

Aber etwas anderes bewegt mich dann doch sehr!

Es ist ja nicht von der Hand zu weisen, dass öffentliches christliches Leben in unserer Gesellschaft immer weniger wird.

Christliche Symbole werden aus dem öffentlichen Raum verbannt. An den christlichen Gott, an Jesus, zu glauben, wird diskreditiert und belächelt. Die Kirchen in der Schweiz sind am Sonntagmorgen mehr oder weniger leer.

Seit Jahren wird das Verteilen von Gideon-Bibeln vor Schulen beklagt, als ob es sich dabei um Drogen handelt.

Im Oktober letzten Jahres wollte ein Bieler Stadt- und Grossrat religiöse Werbung auf den öffentlichen Verkehrsmitteln verbieten lassen - und das in einem Land wie der Schweiz, wo die Bundesverfassung in der Präambel mit den Worten beginnt:

**Im Namen Gottes des Allmächtigen!**

Es ist also weniger die aktuelle Situation, die unser Herz trifft und eine Betroffenheit schafft, als vielmehr der sich abzeichnende Weg, sich immer weiter weg vom christlichen Glauben und den christlichen Werten zu bewegen, die Jahrhunderte lang das Rückgrat des schweizerischen Selbstverständnisses bildeten.

## → Wie lange wollen wir als Christen dabei zuschauen?

Wie bereits erwähnt, lebte ich 11 Jahre lang in Rostock und habe in einem Gemeinde-Gründungsprojekt mitgearbeitet. Rostock liegt in der ehemaligen DDR, 40 Jahre lang herrschte dort der Sozialismus, der alles christliche Leben erstickt hatte.

Jeden Donnerstagnachmittag waren wir über Jahre hinweg auf einem Spielplatz und haben dort ein christliches Kinderprogramm veranstaltet. Was ist uns dort begegnet?

- Auf die Frage, ob eine junge Frau Jesus kennt, antwortete diese: „Nein, wo wohnt der denn?“
- Oder als wir verschiedenen Kindern erklärten, was eine Kirche ist, sagten diese: „Ach, ihr meint die Häuser mit dem Plus auf dem Dach!“

### **Das ist kein Witz, das haben wir erlebt!**

- Weihnachten in Rostock ist bekannt als das Fest der Heimlichkeit, zu dem der Weihnachtsmann Geschenke bringt.
- An Ostern dreht sich alles um den Hasen und die Ostereier.

→ Wenn sich eine Gesellschaft immer weiter vom christlichen Glauben entfernt, dann sind diese Antworten und Zustände die logische Konsequenz.

### **Dies zu verhindern, das bewegt mein Herz.**

Wenn ich die Menschen in meiner Strasse sehe, meine Nachbarn, dann stelle ich fest, dass die wenigsten am Sonntag einen Gottesdienst besuchen. Dann stelle ich fest, dass die wenigsten etwas mit dem christlichen Glauben zu tun haben.

→ Das berührt mich. Das beschäftigt mich.

Menschen, die einen Namen und ein Gesicht haben, die ich kenne, und die Jesus nicht kennen und vielleicht in mir den einzigen Kontakt zu einem Christen haben – das bewegt mich.

Deshalb sprechen wir über „Hoffnung für die Schweiz“, deshalb sprechen wir darüber, Hoffnungsträger zu sein

Weil es Hoffnung braucht, dass der über die letzten Jahrzehnte immer mehr aus dem öffentlichen Bereich verdrängte christliche Glauben wertvoll ist und noch immer Relevanz in unserer Gesellschaft hat.

Weil es Hoffnung braucht, für gute christliche Werte einzustehen, die das Rückgrat unserer Gesellschaft und Kultur in der Schweiz sind!

Weil wir als Christen Hoffnungsträger sind, Hoffnung zu geben und Einfluss zu nehmen, damit nicht noch mehr der guten christlichen Werte aus unserer Gesellschaft verdrängt werden.

Als Jesus einmal mit seinen Jüngern in Israel unterwegs war, einem Land und einem Volk, dass der Augapfel Gottes genannt wird, ein Land, das einen Tempel besass der es mit den grössten und bedeutendsten Bauwerken der damaligen Zeit aufnehmen konnte, ein Land, das durch und durch von Religiosität geprägt war, da lesen wir über Jesus:

Mt 9,35-38

Danach zog Jesus durch alle Städte und Dörfer in dieser Gegend. Er lehrte in den Synagogen und verkündete überall im Land die rettende Botschaft von Gottes Reich. Wohin er auch kam, heilte er die Kranken und Leidenden. **Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren erschöpft und hilflos wie Schafe, die keinen Hirten haben.** »Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenige Arbeiter«, sagte Jesus zu seinen Jüngern. »Darum bittet den Herrn, dass er noch mehr Arbeiter aussendet, die seine Ernte einbringen.«

Jesus war mit seinen Jüngern in den Städten und Dörfern unterwegs und heilte die Kranken und Leidenden. Dann sieht er die Menschen und ist ergriffen von tiefem Mitleid. Er ist ergriffen in einem Land, durchdrungen von Religion.

Gott geht es nicht um Religion! Es geht ihm nicht darum, das richtige zu tun und zu sagen. Es geht ihm nicht um Statistiken und Gottesdienst-Besuche.

- **Gott geht es um Beziehung.**
- **Er möchte mit dir eine lebendige, persönliche Beziehung haben!**

- **Er möchte mit jedem Menschen eine lebendige, persönliche Beziehung haben!**

Das ist es, was ihn bewegt, das ist es, was Jesus in einem hochreligiösen Land wie Israel durchs Herz ging und ihn zutiefst berührte – er sah die Menschen, wie sie erschöpft und hilflos waren, wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Trifft das nicht im Kern auf unsere gesellschaftliche Situation zu. Der materielle und finanzielle Reichtum nimmt immer mehr zu, medizinisch sind wir auf einem Stand wie noch nie in der Geschichte der Menschheit. Und trotzdem suchen gerade auch erfolgreiche Menschen eine tiefe Sicherheit im Herzen, Glück im Leben, heile Beziehungen, funktionierende Familien, denn all die äusserlichen Dinge bewirken Glück, Frieden und Zufriedenheit auf Dauer nicht!

**Diese Dinge kommen nur aus einer Beziehung mit unserem Schöpfer, mit dem Vater im Himmel!**

Als Jesu Herz tief betroffen vom Mitleid über die Menschen ist, da bleibt er nicht gelähmt stehen, sondern ermutigt seine Jünger, für Arbeiter in der Ernte zu beten. Es braucht konkret Menschen, die dieser Situation, dieser Not, begegnen.

Schliesslich sendet Jesus seine Jünger aus, um das Reich Gottes in Israel zu verkündigen.

Als Nehemia den Bericht von Jerusalem hört, fängt er an zu Gott zu schreien. Er erinnert Gott an seine Verheissungen und an seine Möglichkeiten als Schöpfer des Himmels und der Erde und des Meeres.

Am Ende entsteht in dieser Gebetszeit ein Plan in Nehemias Herz, dass er Gott nicht nur um Hilfe und Rettung bittet, sondern in Nehemias Herz entsteht ein Plan, selbst die Lösung auf seine Gebete zu sein. Er lässt sich rufen, er wird aktiv, er schmiedet einen Plan, selbst nach Jerusalem zu gehen und die Situation zu verändern.

Wir sehen hier ein Muster, wie Nehemia und auch Jesus und seine Jünger in Bewegung kommen.

1. Es beginnt mit einer Betroffenheit im Herzen,

2. welche sich in einem Ringen im Gebet mit Gott ausdrückt und
3. schliesslich zur Bewegung führt.

Bist du bereit, für die Situation in deinem Land zu Gott zu rufen?

Bist du bereit, dein Herz bewegen zu lassen?

Bist du bereit, dir eine Last von Gott geben zu lassen?

Bist du bereit, eine Hoffnungsträgerin, ein Hoffnungsträger in der Schweiz zu sein, die und der im Gebet vor Gott für sein Land eintritt und bereit ist, wenn Gott dich ruft, dich von ihm gebrauchen zu lassen?

**Letztlich sind es die kleinen aber konkreten praktischen Dinge, die wir tun und die den Unterschied machen:**

- Sei du in deinem Umfeld ein Friedensstifter. Dort wo Streit herrscht, mische dich ein und hilft, dass wieder Frieden entsteht.
- Wenn deine Nachbarn und Kollegen in einer Not sind, dann sei du ein Helfer. Einkaufen gehen, Kinder hüten, beim Putzen oder Renovieren helfen oder dem anderen in seiner Not einfach zuhören, all das sind ganz konkrete praktische Dinge.
- Sei ein Ermütiger, der anderen Mut zuspricht, Kärtchen der Ermutigung in die Briefkästen legt und andere durch Gesten und Worte ermutigt!

Hoffnungsträger zu sein bedeutet, an dem Ort einen Unterschied zu machen, wo du stehst!

Es bedeutet, dort für die Werte und die Sache Gottes einzutreten, wo du dich engagieren kannst.

Es sind die kleinen Dinge: die Hilfe in der Nachbarschaft, die Ermutigung, den Mund mutig aufzumachen und Position zu beziehen. Das kann jeder!

Es braucht geradlinige, ehrliche Jesus Nachfolger, die sich von Gott gebrauchen lassen!

Sei du eine Hoffnungsträgerin, ein Hoffnungsträger, für die Schweiz!

Amen